

Die Osteinfahrt in das Tiroler Straßendorf Zirl: Unter die Schotterbrüche am Fuß des Karwendelgebirges duckt sich ein flacher Bau. Beton, Blech und Holz, wie überall im Land, nur ein klein wenig anders. Über der filigranen Holzfassade leuchten sandrot gefärbte Betonträger; das verzinkte Blechdach reflektiert das Licht, Holz auf Holz, kaum erkennbar die Bestimmung des Bauwerks: „M-PREIS“ – die 500 m²-Supermarkt-Filiale einer Lebensmittelkette. Ganz anders ist die Situation östlich der Stadt Hall. Aus der grünen Wiese wölbt sich ein elegantes Dach dem wichtigsten Kalkklotz der Tiroler Berge, dem Bettelwurf, entgegen. Auch hier birgt sich unter dem Dach, das in der Sonne funkelt und im Regen schimmert, ein Lebensmittelmarkt. Diesmal ist es die größere Variante der Kette, 800 m², „Super-M“ genannt, halb in den Hang vergraben. Ein Fensterband über die gesamte Länge des Ladens inszeniert den Bettelwurf mit einem Hauch von Ironie als Konsumkulisse.

So verschieden diese Lebensmittel-Supermärkte auch sind, so haben sie doch eines gemeinsam. Hier ist Architektur spürbar – in einem Bereich, in dem Bauherren üblicherweise ohne Architekten auskommen, und in dem deshalb auch umgekehrt gute Architekten bis

vor kurzem kaum ein ihren Ambitionen adäquates Betätigungsfeld sahen. Daß es hier anders ist, hat mit beiden Seiten zu tun. Zum einen steht hinter der „M-Preis Warenvertriebs GmbH“ nicht ein anonymes Finanzkonglomerat, sondern ein mittelständischer Tiroler Familienbetrieb. Das „M“ steht für Mölk. Therese Mölk, eine rundliche Innsbrucker Geschäftsfrau grüßte 1933 bei Geschäftsübernahme „alle Tiroler Hausfrauen“ und versprach, sich zu „bemühen, in deren Sinn weiterzuarbeiten“. Auch Hansjörg Mölk, ihr Enkel, gemeinsam mit seinem Cousin Anton Co-Geschäftsführer in der Familien-GmbH, denkt die Bedürfnisse seiner Kunden weiter: „Lebensmittelgeschäfte sind die meistfrequentierten öffentlichen Räume, da kann es nicht gleichgültig sein, wie diese Räume ausschauen.“ Supermärkte sind aber andererseits keine Kirchen und keine Museen. Sie müssen schnell gebaut und leicht einem geänderten Zweck zugeführt werden können.

Und die Schönheit der Räume darf nie ihre Funktionalität beeinträchtigen. Das ist für die „M-Preis-Architekten“ zum Credo geworden. „Wenn einer kommt und sagt, ich bau eine tolle Halle, aber laß mich mit den Regalen in Ruhe, dann braucht er gar nicht anzufangen“, weiß Architekt Wolfgang Pöschl. Der 46jährige hat für Mölk seit 1991 vier neue Filialen – darunter die „Bettelwurf-Inszenierung“ bei Hall – und zwei Umbauten geplant. Für die Filiale in Lienz in Osttirol erhielt er 1993 die Auszeichnung des Landes Tirol für Neues Bauen. Was Pöschl an seinem Bauherrn schätzt, sind die deutlichen Vorgaben. Als der Familienclan in den siebziger Jahren angesichts des Greißlersterbens daran ging, seine Therese-Mölk-Läden in eine Supermarktkette umzustrukturieren, wurde eine ziemlich klare Firmenphilosophie entwickelt. M-Preis wollte der heimische Nahversorger für das Land werden. Gebunden an die Tiroler Raumordnung, die in Orten mit weniger als 10.000 Einwohnern für Lebensmittelgeschäfte eine maximale Fläche von 500 m², in größeren von 800 m² vorschreibt, sollten in möglichst vielen Gemeinden Supermärkte entstehen, die mit einem landesweit gleichen Sortiment von 2.000 Produkten, gleichen Preisen und großzügigem Kundenparkplatz zum Kauf am Ort animieren. In Lans bei Innsbruck, einer Gemeinde mit nur 900 Einwohnern, funktioniert eine von der Architektengemeinschaft Heinz, Mathoi, Streli geplante Filiale vor allem deshalb, weil es Mölk gelang, einen sehr beliebten örtlichen Fleischhauer als eigenständigen Betrieb unter das M-Preis-Dach zu locken. Und in Pfunds, einer Gemeinde im obersten Inntal, wo die Architekten Georg Pendl und Elisabeth Senn eine großzügige Halle mit Holzstapeldecke und teilweise begrüntem Dach konstruierten, hatte die Bevölkerung in einer Befragung die Errichtung der Filiale gefordert, weil sie es leid war, bei Einkäufen in der 30 km entfernten Bezirkshauptstadt Landeck stundenlang im Autostau zu stecken.

Die Umsetzung der Firmenphilosophie in Architektur war ein bedächtiger Weg. Am Anfang stand eher Zufall, in Form einer Freundschaft zwischen dem Gesellschafter Anton Mölk und dem Architekten Heinz Planatscher, einem Schüler Roland Rainers. Planatschers Hauptverdienst war, den Kaufleuten demonstriert zu haben, daß sie um gleiches Geld Filialen bekommen konnten, die erstens besser funktionierten und zweitens von den Kunden akzeptiert wurden. „Planatscher hat die Mölks erzogen“, meint Günther Norer, der mit einer schnörkellos klaren, mit Fischbauch-Stahlträgern frei überspannten Halle in Landeck einer der Nutznießer der architektonischen Experimentierfreude der Bauherren wurde.

Diese Experimentierlust stößt freilich auf einige unerschütterliche pragmatische Grenzen, die die Architekten inzwischen auswendig wissen. Norer nennt die 148 m Regallänge. Helmut Reitter, der die neueste M-Preis-Filiale in Steinach am Brenner plante, verweist auf die 226 cm Regalhöhe, die mit Le Corbusiers Modulor übereinstimmt. Die Regalstraßen verlaufen in parallelem Richtungswechsel, haben festgelegte, unterschiedliche Breiten; die Anordnung der Obst- und Gemüse-, bzw. der Feinkostabteilung unterliegen genauen, durch Umsatzanalysen untermauerten Regeln.

Gleichzeitig werden laufend wohldurchdachte Änderungen erprobt. Für Hansjörg Mölk bedeutet Experimentierfreude den Mut zur Auseinandersetzung: „Die Architekten stellen uns unangenehme Fragen, mit denen wir uns beschäftigen müssen.“ Etwa warum das Angebot eines Supermarkts nicht auch von außen sichtbar sein soll. In einer Filiale in der Innsbrucker Museumstraße gestalteten jetzt Georg Pendl und Elisabeth Senn die Obstabteilung als Schaufenster zur Straße. Thomas Moser, der Architekt der Filiale in Zirl, erlebte den Bauherrn als „Sparringpartner“. Ein Architekt, der nicht gern diskutiert und Argumente hört, hat es bei der Familie Mölk schwer.

Ein Grund, warum bei M-Preis bisher nur Architekten mit Atelier in Tirol zum Zug kamen, liegt darin, daß sie jederzeit persönlich für Ad-hoc-Gespräche zur Verfügung stehen müssen. Nicht nur mit dem Bauherrn, sondern auch mit den Baubehörden, voran den Bürgermeistern, die ungewohnter Architektur häufig von vornherein skeptisch gegenüberstehen. In Kitzbühel, wo Satteldächer mit 24 Grad Neigung die Vorschrift sind, konnten Heinz, Mathoi, Streli ihr Flachdach nur nach langen Diskussionen durchsetzen. Und in St. Johann mußte Pöschl die Gemeinde davon überzeugen, daß sein fröhlich gewelltes Dach ein Porträt der Tiroler Unterländer sei, denen man eine unbeschwertere, sangesfreudige Mentalität nachsagt.

Einen Quantensprung in der M-Preis-Architektur stellt zweifellos Pöschls Filiale in Lienz/Osttirol dar. An einer Ausfallstraße der Stadt, in der Nachbarschaft einer Tankstelle und eines Skilifts

reagiert der Bau subtil und gleichzeitig selbstbewußt auf die weder ländliche noch städtische Situation, die heute für Tiroler Kleinstadtränder typisch ist. Ein leicht geschwungenes Dach nimmt die Topografie der Landschaft auf; die pragmatische Verwendung von Industriebaustoffen kann als High-Tech-Variante handwerklicher Pfüffigkeit gesehen werden, die in der anonymen Architektur Tirols stets eine große Rolle gespielt hat.

Die Lienzener Filiale, bei der auch das Firmenlogo in einer ganz neuen, fast ironisch verfremdeten Form verwendet wurde, und der Landespreis für vorbildliches „Neues Bauen“, den sie erhielt, entwickelte bei den Bauherren die Überzeugung, daß Qualitätsarchitektur selbst zur Firmenidentität werden kann. So wie in Zukunft das Firmenlogo immer wieder bis an die Grenzen des Erkennbaren ausgereizt wurde – einmal als schlichtes, angestrahltes Quadrat (Hall), dann wieder als ein riesiges M vor der roten Fassade, das je nach Lichteinfall sichtbar wird oder auch verschwindet (DEZ); in St. Johann schräg gestellt, in Zirl als kaum wahrnehmbares Holz-in-Holz-Relief, frei nach dem Motto: M erkennt man eben immer – so wurde umgekehrt Architektur von unterschiedlichster Individualität zum Markenzeichen von M-Preis. Zunächst arbeitete neben Planatscher und Pöschl das Architektenbüro Karl Heinz, Dieter Mathoi und Jörg Streli für die Firma. Mit Filialen in Barwies, Fügen, Kitzbühel, Lans, Mutters und Thaur sind sie die bisher Meistbeschäftigten und gelten als besonders erfolgreich im Umgang mit schwierigen Bürgermeistern. In weiterer Folge entwickelte dann besonders Hansjörg Mölk den Ehrgeiz, neue Architekten, die durch Wettbewerbserfolge auf sich aufmerksam gemacht hatten, für Planungen zu gewinnen. Um nicht jedem „das kleine Einmaleins der Firmenphilosophie“ erklären zu müssen, beauftragte er Pöschl mit der Interpretation. Das traf sich insofern gut, als Pöschl erstens zu diesem Zeitpunkt erklärt hatte, mit seinen Ideen anzustehen und eine Mölk-Pause einlegen zu wollen, und daß zweitens die in Frage kommenden Architekten – Thomas Moser, Helmut Reitter, Georg Pendl und Elisabeth Senn – seine Studienkollegen waren.

Durch die unterschiedlichen Auffassungen und Temperamente entstanden nebeneinander kontroverielle Lösungen, die bisher so etwas wie eine sich wiederholende M-Preis-Ästhetik verhinderten. Pöschl oder Heinz, Mathoi, Streli lieben spannungsreiche Konstruktionen; Norer in Landeck setzte dem eine ganz lapidare minimalistische Hallenlösung entgegen. Die Ausblicke in die Landschaft werden bei Pöschl zelebriert, bei Christoph Zelger im DEZ hingegen nur zitiert. Die bisher radikalste Lösung ist der im Juli eröffnete Markt in Steinach am Brenner von Helmut Reitter. Zwischen Eisenbahn und Bundesstraße gelegen, besteht sie nur aus einem schräg nach vorne ansteigenden Dach, unter dem Glaswände einen ungegliederten 1.300 m² großen Raum

umschließen, in den auch Personal-, Lager- und Kühlräume integriert sind. Die fallende Raumhöhe – von 5 m im Eingangsbereich auf 2,8 m an der Rückwand – erzeugt einen Sog ins Innere, der am Endpunkt durch den Rückblick auf die transparente, hohe Eingangsfront gebrochen wird. Schräge und Horizontale wechseln, Perspektiven verschieben sich. Kein Wunder, daß diese minimalistische und gleichzeitig dramatische Lösung Pöschl tief irritiert. Jetzt möchte auch er sich wieder einklinken.

Solche Spannungen lassen die M-Preis-Bauten zu einem Spiegel der gegenwärtigen Tiroler Architektursituation werden. Hier entwickelte sich eine inhaltlich geführte Auseinandersetzung, in der die einzelnen Architekten ihre eigenen Arbeiten in der direkten Konfrontation mit den Kollegen definieren. Arno Ritter, der Leiter des Architekturforum Tirol – einer sehr aktiven Diskussionsplattform für Architektur in Innsbruck – bemerkt bereits internationales Interesse an dem Experiment und ist sich sicher, daß hier ein kleines Stück Tiroler Architekturgeschichte geschrieben wird.